

Abonnementspreis:

Vierteljährlich für Gms 1 Mt. 80 Pfg. Bei den Postanstalten (inkl. Bestellgeld) 1 Mt. 92 Pfg. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Druck und Verlag von H. Chr. Sommer, Gms.

Gms'er Zeitung



(Preis-Anzeiger.)

(Zahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamezeile 50 Pfg. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt. Redaktion und Expedition Gms, Römerstraße 95. Telephon Nr. 7.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 206

Bad Gms, Freitag den 4. September 1914

66. Jahrgang

Die Welt in Waffen.

Der Marsch auf Paris.

Großes Hauptquartier, 4. Sept. Bei der Wegnahme des hoch in Felsen gelegenen Sperrforts Sivet haben sich ebenso wie beim Kampf um Namur die von Oesterreich zugesandten schweren **Motorbatterien** durch Beweglichkeit, Treffsicherheit und Wirkung vortrefflich bewährt. Sie haben ausgezeichnete Dienste geleistet. Die Sperrbefestigungen Hirson-Les Ayvelles, Condé, La Fère und Laon wurden ohne Kampf genommen. Damit befinden sich **sämtliche Sperrbefestigungen im nördlichen Frankreich außer der Festung Mauberge in unseren Händen.** Gegen Reims ist der Angriff eingeleitet. Die **Kavallerie** der Armee des Generalobersten v. Kluck streift bis **Paris.** Das Westheer hat die Aisne-Linie überschritten und setzt den Vormarsch gegen die Marne fort. Einzelne Vorhuten haben sie bereits erreicht. Der **Feind** befindet sich vor den Armeen der Generalobersten v. Kluck, v. Bülow, v. Hausen und des Herzogs von Württemberg im **Rückzug auf und hinter die Marne.**

Vor der Armee des deutschen Kronprinzen leistete der **Feind** im Anschluß an Verdun **Widerstand, wurde aber nach Süden zurückgeworfen.** Die Armeen des Kronprinzen von Bayern und des Generalobersten v. Heeringen haben immer noch starken Feind in befestigten Stellungen in **Französisch-Lothringen** gegenüber. Im oberen Elsaß streifen deutsche und französische Abteilungen unter **gegenseitigen Kämpfen.**

90 000 gefangene Russen.

Im **Osten** ernten die Truppen des Generalobersten v. Hindenburg weitere Früchte ihres **Sieges. Die Zahl der Gefangenen** wächst täglich; sie ist bereits auf **90 000 Mann** **ge-**
stiegen. Wieviel Geschütze und sonstige Siegeszeichen noch in den preussischen Wäldern und Sümpfen **stecken,** läßt sich gar nicht übersehen. **Anscheinend** sind nicht zwei, sondern drei russische kommandierende **Generäle** gefangen. Ein russischer Armeeführer ist nach russischen Nachrichten gefallen,
Generalquartiermeister v. Stein.

Der große Sieg der Oesterreicher

N. Berlin, 3. Sept. **Amtlich** wird der **Franzk. Jtg.** mitgeteilt, daß nach hier vorliegenden **Nachrichten die Oesterreicher in der großen Schlacht ungefähr 50 000 Gefangene und etwa 200 Geschütze erbeutet haben.**

Telephonische Nachrichten.

Wolffs Telegraphen-Bureau meldet:

Die Flucht aus Paris.

N. L.-B. Der Manchester Guardian meldet aus **Paris** vom 30. August: Viele Leute haben bereits **Paris** verlassen und viele reisen jetzt ab. Ein großer Teil der **Frauen und Kinder** soll fortgeschafft werden.

Aus London.

N. L.-B. Amsterdam, 4. Sept. Ein Telegramm aus **London** vom 2. September meldet: Jedermann beginnt langsam einzusehen, daß die **Deutschen sich Paris nähern.** Man ist überzeugt, daß der **Krieg durch die Belagerung von Paris nicht beendet sein wird.** Man neigt der **Ausicht zu, daß der Krieg in die Länge gezogen wird, bis endlich der Sieg** erfochten ist. — Die **englische Verlustliste** verzeichnet als tot, verwundet und vermisst **188 Offiziere und 4939 Mann.**

Berliner Prekstimmen.

Berlin, 4. Sept. Der Berliner Lokalanzeiger schreibt: Die **französische Regierung** hat gerade noch rechtzeitig die **Flucht ergriffen.** In wenigen Tagen hätte sie es nicht mehr gekonnt; denn unaufhaltsam dringen die **kühnen Reiter** des Generalobersten von Kluck nach **Paris** vor. Kaum ein Monat ist seit **Ausbruch des Krieges** vergangen, und schon ist unsere **Kavallerie vor Paris.** Noch muß weiter gekämpft werden, und es wird noch viele Opfer kosten, aber auf dem **Wege zum Siege** sind wir ein beträchtliches Stück vorwärts gekommen. — Die **Berliner Blätter** betonen,

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von **Fritz Ganser.**
(Nachdruck verboten.)

So war er auch heute beschäftigt und grub in dem Garten hinter dem Hause die No. erabaiten und Rosenzucht war für den Major ungefähr dasselbe, was für **Josias Pfannschmidt** das Sammeln von Käfern bedeutete. Er wandte diesem Zweige der Blumenpflege eine **besondere Liebe zu, die an Leidenschaft grenzte.** Obwohl er stark zur **Genauigkeit** neigte, scheute er doch keinen Preis, wenn er sich **darum handelte, eine teure Neuheit zu erwerben.** Denn konnte er fast verschwenderisch sein. Er züchtete auch selbst **neue Sorten.** Eine besonders schöne Art war im **vorigen Jahre** gelungen, die er zu Ehren der **Junggesellenvereinerung „Bundesrose“** genannt hatte. Außer diesen **Rosenanlagen** wies der große, von einer ziemlich hohen Mauer eingefasste Garten ausgedehnte **Rosen-**
gruppen auf, die mit einigen alten Obststämmen und Gebüsch-
gruppen bestanden waren. Die Südwand der Mauer zeigte eine **Obst- und Weinspalere, und ganz am Ende** des Gartens fanden sich auch ein paar ziemlich stiefmütterlich **behandelte, mehr dem Schalten der Künze zugewiesene**
Wärdelbeete vor. Während **Reisenheimer** geht mit ziemlichem Verständnis, aber **weniger mit Lust und Liebe** die fetten, noch recht **schönen Schollen** umwarf, war der **Major** damit beschäftigt, ein **Spalier zu verschneiden, das an der Mauer stand, die**
den Garten von dem Nachbargrundstück trennte. Dieses **Nachbargrundstück** hatte so seine eigene Geschichte. Vor **einer Reihe von Jahren** war es von einem in **Berlin**
berühmten Maler erworben worden. Damals als bloße **Wahlhilfe.** Bald erhob sich das **Häuschen** in der **bizarren**
Sauart, die keinem bestimmten Stil entsprach, sich kaum
mit einem solchen näherte, höchstens einem wunderlichen Ge-
schmack in der Sache; ein pitanter Reiz lag
über dem Ganzen. Ein Jahr lang bewohnte der Maler

das Haus allein. Als er im nächsten Herbst von einer **Reise nach Italien** zurückkehrte, brachte er sich von dort eine **Frau mit.** Das **glutäugige Kind** des Südens, die **berührend schöne Graciella,** sah sich bald von einem **Kreise**
feuriger Verehrer umgeben.

Die **junge Frau** gefiel sich in der Rolle einer **um-**
schwärmten Schönheit und war einem **Entgegenkommen**
nicht abgeneigt. Schließlich wandte sie die **ganze Fülle**
ihrer Gunst dem Stürmischsten unter ihren **Anbetern** zu
und ließ sich von ihm entführen.

Der **Maler** nahm sich die **Untreue seines Weibes** arg
zu Herzen, wurde von Stund' an ein Ruheloser und reiste
in der Welt umher.

Nach **dreijähriger Abwesenheit** kehrte er endlich zurück.
Die meisten Stücke der Wohnungseinrichtung wurden **ver-**
kauft. Nur ein **kleiner Rest** begleitete den **treulos Ver-**
lassenen nach seinem **neuen Wohnsitz, den er wieder in**
Berlin genommen hatte.

Das **war vor zwei Jahren** gewesen, gerade um dieselbe
Zeit, als sich nebenan in dem schmucklosen Steinfasten der
Bund der Vernünftigen konstituiert hatte. Seitdem lag
das kleine Haus tot und still. Niemand wußte so **recht,**
ob es überhaupt noch jemandem gehörte; es wurde all-
gemein das „verzauberte Schloßchen“ genannt.

Natürlich wußte man nebenan von der **Untreue** der
Malerfrau auch und gefiel sich häufig darin, die **Geschichte**
zugunsten des Prinzips vom Ledigbleiben nach allen
Regeln der Kunst auszuschlachten. Namentlich leistete
Eberhard von Stord in dieser **Beziehung** mitunter **Un-**
glaubliches.

„Dieser **Kasten drüben** ist extra für uns da,“ pflegte
er zu sagen. „Alle Tage ruft er uns zu: **Seht mich an!**
Ich habe erfahren, was die Ehe ist: nichts weiter, als eine
jammerhafte Komödie, in der einer den andern betrügt.
Und ihr dort drüben seid vernünftig, daß ihr nichts mit
diesem elenden Dinge zu tun haben wollt. **Ja, ja, pfeift**
nur darauf!“

Kein **menschlicher Laut** war in den **beiden Jahren**
jenseits der Mauer erkungen, kein **Lachen, kein Sprechen.**
Nur die Vögel hatten in dem **Garten** gesungen, oder

einzelne **halbverwilderte Ragen** waren zur **Nachtzeit** mit
ihren disharmonischen, scheußlichen Konzerten unheimlich
und daher häufig genug verwünschte **Ruhestörer** gewesen.

Man **war im übrigen** an das **tote Schweigen** nebenan
so gewöhnt, empfand es gewissermaßen als eine **Selbstver-**
ständlichkeit, daß der Major im **Beschneiden** seines **Spaliers**
plötzlich erschrocken innehielt, als er jenseits der Mauer
jemand sprechen hörte.

„Das **kann hier natürlich** auch nicht so **bleiben,“** sagte
einer ziemlich laut.

Und ein **anderer, dessen Stimme** dem **Major** bekannt
vorlief, entgegnete: „Nein, selbstverständlich nicht. Die
Wand muß **neu beworfen** werden.“

Aha! Das **Haus** bekam gewiß wieder **Bewohner.**
Eberhard von Stord fühlte sich bei dieser **Vermutung**
plötzlich von einer quälenden Neugierde erfaßt. **Wer** mochte
es sein, den man zum Nachbar erhielt? **Um alles** in der
Welt nur nicht einen, der mit **Frau und Kindern** einzog!
Vielleicht so **drei, vier** Ödren! Das **Gejohle** und **Gejuz**
dann alle Tage! Keine **ruhige Stunde** würde man mehr
haben! . . . Schließlich kann auch ein **ganz neues, eben**
vom Standesamte entlaufenes **Ehepaar . . . Na, das**
wäre noch **erlethaster** gewesen. **Du** meine **Güte.** **Dann**
würde man vom **Morgen** bis zum **Abend** **Liebesgedudele**
und Liebesfeuer zu **hören** bekommen. . . . „**O, mein**
lieber Sach!“ . . . „**O, mein** **zuckersüßes, herziges**
Schätzchen!“ . . . „**Ach, mein** **Läubchen!**“ . . . „**O, du**
Süßer, Lieber, Güter!“ . . . **Brrr!**

Eberhard von **Stord** schüttelte sich und **fühlte** ein
gellndes Gruseln über seinen **Rücken** rinnen. **Ne,** **dann**
lieber noch eine **Herde** von **sechs Paar** **Zwillingschwestern**
mit Indianergeheul und **wüstem Lärm, als solche, die in**
junger Liebe machten.

Jedenfalls **hatte** der **Gedanke** an die **bevorstehenden**
Möglichkeiten die **Neugierde** des **Majors** bis zum **Gipfel-**
punkt gesteigert. Er **beschloß, vorsichtig** über die **Mauer**
zu schauen, um zu er **fahren, wer es sei, der drüben**
lrebe.

(Fortsetzung folgt.)

daß amtlich zum ersten Male die Tatsache genannt wurde, daß uns Oesterreich durch schwere Motorbatterien zur Einnahme der Sperrforts verholfen hat.

Die Gefangenen in Deutschland.

Berlin, 4. Sept. Am 2. September waren in Deutschland an Gefangenen untergebracht: Franzosen 283 Offiziere und 15 328 Mann, Russen 70 Offiziere und 10 126 Mann, Belgier: Offiziere unbekannt, 12 351 Mann. Jetzt sind bei Reidenburg noch 90 000 Russen hinzugekommen. Die Zahl der englischen Gefangenen befindet sich in der Zahl der französischen, belgischen und russischen Gefangenen, die noch nicht nach Deutschland gebracht worden sind.

Abreise des Fürsten aus Albanien.

W. L. B. Durazzo, 4. Sept. Die Kontrollkommission begab sich gestern zu den Aufständischen und teilte ihnen mit, daß der Fürst abgereist sei. Die Regierung von Albanien wird demnächst von der Kommission übernommen. Der Fürst hat eine Amnestie für alle Gefangenen angeordnet.

Tausend Russen ertranken.

W. L. B. Wien, 2. Sept. (Nichtamtlich.) Nach einer Meldung aus Kiew ist ein voll besetzter russischer Militärzug beim Passieren der letzten vor der Festung Zwangorod über die Weichsel führenden Brücke infolge Einsturzes der Brücke in die Weichsel gestürzt. Tausend Mann und mehrere Offiziere sind ertrunken, mehrere Maschinengewehre sind verloren gegangen. Der die Brücke bewachende Soldat wurde verhaftet, da man an eine böswillige Beschädigung der Brücke glaubt.

Zum Siege der Oesterreicher.

W. L. B. Berlin, 2. Sept. (Nichtamtlich.) Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Mitten in den Jubel über den Sieg, der zwischen Reims und Verdun errungen wurde, fällt die Meldung von dem herrlichen Erfolg unserer Verbündeten gegen die Russen. Nach hartnäckigem Ringen ist es den standhaften und tapferen Truppen Oesterreich-Ungarns gelungen, den Feind zum Weichen zu bringen und ihm schwere Opfer zuzufügen. In großen Mengen mühten sich die Russen als Gefangene ergeben. Einen deutlichen Maßstab für die Größe des Sieges bietet die Zahl der erbeuteten Geschütze. Unter außerordentlich schwierigen Verhältnissen haben glänzende Führereigenschaften mit staunenswerten Leistungen der Truppen zusammengewirkt, um einen gewaltigen Schlag gegen den Feind zu führen. In Deutschland wird diese ruhmreiche Tat mit Begeisterung begrüßt werden. Wir beglückwünschen aus tiefstem Herzen Kaiser und König Franz Joseph zu diesem Tage, der ein weiteres unverwundliches Ruhmesblatt der glorreichen Geschichte des Oesterreichisch-ungarischen Heeres einfügt. Mit wärmsten Empfindungen gedenken wir auch der heldenhaften Streiter und ihrer Führer, die den denkwürdigen Sieg errichteten.

Dumdum-Geschosse.

Berlin, 2. Sept. (Amtlich.) Unsere Armeen haben, wie schon gemeldet, den gefangenen Franzosen und Engländern Tausende Infanteriepatronen mit tief ausgehöhlten Geschosspitzen abgenommen. Die Patronen befanden sich zum Teil noch in der mit dem Fabrikstempel versehenen Packung. Die maschinenmäßige Anfertigung der Geschosse ist durch Zahl und Art unzweifelhaft festgestellt. Im Fort Longwy wurde eine derartige Maschine vorgefunden. Die Patronen wurden also von der Heeresverwaltung den Truppen in dieser Form geliefert. Gefangene englische Offiziere versichern auf Ehrenwort, daß ihnen Munition für die Pistolen ebenfalls mit derartigen Geschossen geliefert worden sei. Die Verwundungen unserer Krieger zeigen die verheerende Wirkung dieser Dumdum-Geschosse. Während Frankreich und England unter grober Verletzung der Genfer Konvention Geschosse zulassen, deren Verwendung ein Merkmal barbarischer Kriegsführung ist, beobachtet Deutschland die völkerrechtlichen Bestimmungen genau. Im gesamten deutschen Heere wird kein Dumdum-Geschoss verwendet.

Zeppelin über Antwerpen.

Aus Antwerpen wird über Kopenhagen bezw. Rotterdam dem Lokalanzeiger von neuen Besuchen unseres braven Zeppelin über der belgischen Hauptfestung berichtet: Das Zeppelinluftschiff erschien morgens über der Stadt und eröffnete ein heftiges Bombardement, das großen Schaden stiftete. Es gab viele Tote. Das Luftschiff wurde mit Geschützen und Kanonen beschossen.

Französische Eingeständnisse.

Zürich, 2. Sept. In der Humanité erwähnt der Sozialist Renaudel das Gerücht, die Regierung habe beschlossen, Paris als offene Stadt zu erklären, falls sich ihr die deutschen Truppen überraschend nähern sollten. Die Stadt würde dann militärisch geräumt werden. Der Sozialist wendet sich gegen einen solchen Beschluß, der in Paris, sagt er, starke Erregung hervorrufen würde. Der Pariser Korrespondent der Züricher Zeitung berichtet aus den Erzählungen verwundeter französischer Soldaten, daß viele die Trefflichkeit der deutschen Heeresausrüstung rühmten. Alle seien darin einig, daß die eng-anliegende graue Felduniform der deutschen Truppen der roten Pluderhose und dem fliegenden Kapot (dem Feldmantel) weit vorzuziehen seien. Die Gesichter der von den Kämpfen in Lothringen zurückkommenden französischen Truppen waren, sagt der Korrespondent, vor Uebermüdung ausgemergelt, viele von Schmerzen verzerrt. Diese Sol-

daten sprachen alle mit großem Respekt von den Deutschen, die ihren Offizieren mit bewundernswerter Tapferkeit folgten. Ihre Maschinengewehre seien den französischen überlegen und richteten im Nahkampf furchtbare Verheerungen an. Im Pariser Volksmund spiele ein neuer Explosivstoff, den der Erfinder der Melinitpatrone, Ingenieur Turpin, dem Kriegsministerium zur Verfügung gestellt habe, eine große Rolle.

Die Stimmung in Paris.

Zürich, 2. Sept. (Nichtamtlich.) Die neue Züricher Zeitung meldet: Seit dem Eintreffen der Nachricht von Charleroi herrscht in Paris unverkennbar Entmutigung. Man sah nur noch massenhaft mit den Füßen ankommende Flüchtlinge aus Belgien und Nordfrankreich, die sich in elendem Zustande befanden und in langen traurigen Jagen die Boulevards beleben und Hilfe und Aufnahme begehrten. Die Presse sieht ein, daß größere Zurückhaltung notwendig ist. Der Bericht des Senators Verbais im Ratin über die Meuterei des 15. Armeekorps bei Luneville hat einen Entrüstungsturm hervorgerufen. Die armen Teufel mußten als erste ins Feuer und wurden furchtbar dezimiert. Den französischen Berichterstattern verbot die Armeeführung, den Operationen zu folgen. Zugunsten der Engländer wurde eine Ausnahme gemacht, was das zeitweilige Verbot der Times für Frankreich zur Folge hatte. Die englische Gefandtschaft in Bern gibt in ihren Berichten über die deutsch-englischen Kämpfe zu, daß die Engländer zurückgewichen seien und 600 Mann verloren hätten.

Ueber die Schlacht bei Tannenberg.

Wo nach den bisherigen amtlichen Meldungen von den Deutschen 70 000 Russen gefangen genommen wurden, erzählt der Kriegsberichterstatter der „Berl. N. N.“: Das noch brennende Hohenstein war der Schlüssel zum riesigen Schlacht, die fünf russische Armeekorps vernichtete. Die Geschichte wird die Schlacht nach dem Orte Tannenberg nennen, an dem Generaloberst v. Hindenburg sein Quartier aufgeschlagen hatte. Vor Hohenstein hatte eine gemischte Landwehrbrigade den starken Vorstoß der Russen nach Nordwesten auszuhalten. Die Landwehr schlug sich prächtig und warf schließlich die Russen in erbitterten Kämpfen aus der Stadt. Zu beiden Seiten der Provinzstraßen nach Osterode, wo die Russen in unser Schrapnellfeuer geraten waren, lagen die Gefallenen so dicht übereinander, daß sie die Gräben fast ausfüllten. Die Hauptstraße der brennenden Stadt war ein Trümmerfeld, so daß unsere Wagen kaum passieren konnten.

Im Süden hatte eine rechte Nebendivision die Landwehrbrigade durch Einschwenken auf Hohenstein unterstützt; namentlich die Wirkung unserer schweren Artillerie hatte hier alles zerschmettert. Im Nordhügel wurden die Russen durch unsere Korps über Allenstein zurückgeworfen. Dann griffen die südlich der Landwehrformationen stehenden Armeekorps über Reidenburg mit vorgekommenem rechten Flügel ein, während nördlich über Allenstein, Wartenburg, Bischofsburg starke Kräfte mit dem linken Flügel auf Rassenheim vorstießen, so daß die Russen von drei, beinahe vier Seiten eingekesselt wurden. Ihr Gros wurde in die Sümpfe und die weitgedehnte Seenkette geworfen. Der kühne und weitsichtige Schlachtenplan des Oberkommandierenden hatte zu einem Erfolg geführt, wie er kaum zu hoffen war. Nur die Anspannung aller Mittel und die teilweise ungeheure Marschleistung hatten es ermöglicht, mit den vorhandenen Kräften gegen große Ueberlegenheit diesen entscheidenden Sieg zu gewinnen. Die Zahl der Gefangenen wächst ständig. Kurz hinter Hohenstein traf ich auf Landwehrkavallerie, meist Hamburger Kinder. Sie waren fünfzig Stunden auf der Bahn gewesen und kamen dann sofort ins Gefecht: „Da haben wir uns ein hübschen Bewegung gemacht! Grüßen Sie Hamburg, die Landwehr täte ihre Schuldigkeit.“

Hilfe für Ostpreußen.

W. L. B. Berlin, 2. Sept. (Nichtamtlich.) Die Kaiserin hat der Provinz Ostpreußen zur Vinderung der Not unter der durch den Einfall der Russen leidenden Bevölkerung 10 000 Mark überwiesen.

Dreslau, 2. Sept. Das „Schles. Morgenbl.“ meldet: Als Beitrag zu dem Hilfswerk für Ostpreußen hat der Magistrat 50 000 Mark bewilligt.

Wiener Pressstimmen.

Wien, 1. Sept. Zu den letzten Berichten über das deutsche Vorgehen in Frankreich und zu den glänzenden Erfolgen des Generals v. Hindenburg schreibt die Wiener Allgemeine Zeitung: Ueberall sind die deutschen Truppen im ständigen Vormarsch anzuschauen. In Frankreich ist es ein Triumphzug, bezwingend in seiner heroischen Pracht, seiner Schnelligkeit, Methodik und egalen Gewalt, erschütternd durch die Riesenzahlen des herrlichen menschlichen Opfermutes, treuesten Tapferkeit und Selbstlosigkeit. Als ebenbürtiger Partner stellt sich zur Seite die deutsche Ostarmee. Ueberaus ist der gewaltige Sieg von Reidenburg. Von genialen strategischen Dispositionen und unergleichlichem Heldenmut hat eine Minderzahl zum Teil nicht aktiver Truppen 5 feindliche Armeekorps zerschmettert, 3 von ihnen glatt zersprengt und vernichtet und mit einer Ziffer von 70 000 Gefangenen einen Erfolg erzielt, der sich dem von Sedan antreibt.

W. L. B. Wien, 1. Sept. (Nichtamtlich.) Das „Neue Wiener Tagbl.“ führt aus, die in Deutschland herrschende Entrüstung über das Vorgehen des englischen Kreuzers „Highflyer“ gegen den Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ müsse von allen ehrlich Denkenden geteilt werden. Die Brutalität, die vor dem Heiligum des Völkerrechts nicht halt mache, drücke den Tätern ein unauslöschliches Brandmal auf.

Kraftvolle Haltung Schwedens.

Stockholm, 3. Sept. Die englische Regierung hat abermals und in bestimmter Form an die nordischen Länder das Ansuchen gestellt, die Lebensmittelzufuhr nach Deutschland einzustellen. Schweden hat in ebenso bestimmter Form die von England gewünschte Besetzung des Völkerrechts abgelehnt. (Frankf. Ztg.)

Spionage für die Russen.

Aus dem Oesterreichischen Kriegspressquartier meldet Herrings dem Lokalanzeiger über russenfreundliche Spionage: Die außerordentliche Tapferkeit der Oesterreichisch-ungarischen Truppen, die sich in dem gemeldeten Siege offenbart, läßt alle Besorgnis für die gegenwärtig noch bedrängten Truppen nördlich von Lemberg schwinden. Die Oesterreichische Heeresleitung muß indessen viel unter Spionage einheimischer Russenfreunde leiden, die den Feind am Tage durch verschiedenfarbige Rauchfäden und nachts durch Lichter verständigen. Auch Spiegelsignale gelangen in listiger Weise zur Anwendung. Eine Prozession wurde abgefaßt, der ein Heiligenbild vorangetragen wurde, das auf einem Spiegeltisch gemalt war. Wenn es gelingt, die Russen in gefährliches Terrain zu drängen, werden sie stets von Spionen aus dem Falle gerettet.

Erbärmliche Gefellen.

W. L. B. Straßburg, 2. Sept. (Nichtamtlich.) Kolmar schildert der Berichterstatter der „Straßburger Post“ das rigorose Vorgehen der Franzosen in den weiten Worten. Zu den festgestellten Verhaftungen von Oesterreichern und Altdeutschen wird festgestellt, daß die französischen Truppen mit fertigen Verhaftungslisten in die Dörfer kamen, wobei der bekannte Kolmarer Maler Jean Jacques Wolf, gen. Hans, die traurige Rolle eines Anführers und Verräters spielte. Die Leute in den Dörfern, die Hans täglich in der Uniform eines französischen Infanteristen gesehen haben, erzählen mit Abscheu von dem gemeingefährlichen Treiben dieses Vaterlandsverräters. Die Franzosen waren in dem festen Glauben, daß sie das Elend nicht mehr würden verlassen müssen. Sie hielten unter theatralischen Ansprüchen an dem Turm zu Türkheim die französische Fahne, stellten die Uhr nach französischer Zeit, verboten die Verkaufspreise, verboten der Bevölkerung das Verlassen des Dorfes, das Licht anzünden usw. und waren überhaupt so mißtrauisch, daß die ersten Päckchen als wahre Erlösung begrüßt wurden. Unter dem nichtswürdigen Hans befand sich auch sein Verteidiger, Rechtsanwalt Helmer, bei den Franzosen im Münster, desgleichen auch eine unbekannte Gröbe, der Jagndirektor. Der Ortskommandant erklärte, wie schon berichtet, alle drei für Landesverräter. Er warnt die Bevölkerung vor, ihnen Aufenthalt zu gewähren oder ihren Aufenthalt zu verheimlichen. Hans' Kuchad, Uniform und Munitiv wurden im Münsterthal gefunden. Der „Held“ ist anscheinend in Sibill geflüchtet. Von seinen beiden Begleitungsgegnern Wetterle und Blumenthal (letzterer der erste als „ehemaliger Reichstagsabgeordneter“ seine politischen Artikel gegen Deutschland und Elsas im „Elsaß-Paris“, letzterer im „Ratin“, natürlich gegen gute Besprechung, wie aus Offerten der Zeitung hervorgeht, die Hans' Kuchad gefunden wurden. Blumenthal schied sogar vor seinem „Abschied“ noch die Staatskasse, indem er sich am 31. Juli noch sein Gehalt für den Monat August in Höhe von 1000 Mark auszahlen ließ, obwohl er damals bereits wußte, daß Herr Dieffenbach als Bürgermeister der Stadt tätig war. „Wir gönnen den Franzosen von Herzen solche Leute und freuen uns, daß wir diese politischen Brummvergifter endgültig los sind“, bemerkt hierzu die „Straßburger Post“.

Unsere Kriegsschiffe im Auslande.

Ueber die Tätigkeit unserer Kriegsschiffe im Auslande von ununterrichteter Seite mitgeteilt:

Es liegt in der Natur der Sache, daß wir von unseren Kriegsschiffen im Auslande wenig hören. Die deutschen Schiffe sind abgeschnitten, die meisten Funkstationen zerstört, nicht zu erreichen, und über die englischen Schiffe werden nur Nachrichten von unseren Schiffen oder für sie nicht bestimmten Troßdem gelangen durch Vermittlung von Zeitungen aus neutralen Ländern zuweilen einige Angaben zu uns, die beweisen, daß unsere Kriegsschiffe im Auslande nicht unaktiv sind, sondern daß sie eifrig und mit Erfolg auf feindliche Handelsschiffe Jagd machen und auch den Kampf mit gegenwärtigen Kriegsschiffen nicht scheuen. So berichten z. B. amerikanische Blätter, daß in der Nähe von San Francisco ein Kampf zwischen einem deutschen Kreuzer und einem englischen Kreuzer stattgefunden habe, wobei das letztere vernichtet worden ist. Jedenfalls sind zahlreiche Bruchstücke, die unzweifelhaft von einem englischen Kriegsschiffe herrühren und Spuren von Granatfeuer aufweisen, treibend gefunden worden. Es ist angenommen, daß sie von dem englischen Kanonenboot „Albatross“ (?) oder auch von der „Algerine“, einem Kanonenboot von ebenfalls 1000 Tonnen Displacement und einer Besatzung von mehreren 100 Zentimeter-Geschützen herrühren.

Aus englischen Pressenachrichten geht hervor, daß eine Anzahl von englischen Handelsschiffen unsern Kreuzern zum Opfer gefallen sind. Unter anderem wurde berichtet, daß der Dampfer „Hyades“ (3350 Reg.-Tonnen) und „Winchester“ von einem deutschen Kreuzer genommen worden. Von dem Hilfskreuzer „Kaiser Wilhelm dem Großen“ wurde schon gemeldet, daß er den Dampfer „Galtien“ der „Algerine“ entlassen habe, und zwar mit Rücksicht auf die zahlreichen Vord befindlichen Frauen und Kinder.

Inzwischen wird aus englischen Quellen weiter bekannt, daß der deutsche Dampfer „Arucas“ in das Palmas getroffen sei und dort die Besatzungen der englischen Dampfer „Sivapap“ (7400 Reg.-Ton.) und „Rhyana“ (7600 Reg.-Ton.)

gelandet habe. Diese Schiffe sind von „Kaiser Wilhelm dem Großen“ versenkt worden.

Wie sehr — trotz aller gegenteiligen Beteuerungen der Engländer — die englische Handelschiffahrt unter der energischen Tätigkeit der deutschen Kreuzer leidet, zeigt daraus hervor, daß — wieder nach englischen Presseangaben — die Kriegsversicherung für englische Handelschiffe den ungeheuren Satz von 30 bis 40 Prozent erreicht hat.

Das Königreich der Niederlande.

Wir sind gewohnt, Holland und Belgien in einem Atem zu nennen, immer noch sagen wir Holland, wenn wir das Königreich der Niederlande meinen, wie wir immer noch von England anstatt von Großbritannien sprechen. Holland und Belgien sind durch Lage und Geschichte verbunden, dennoch ganz verschieden. Belgien fast Binnenland, nur mit wenigen, allerdings wichtigen Häfen, mit starkem Bergbau und Metallindustrie. Hollands Grenze zur Hälfte Küste, alles angewiesen auf den Seeverkehr, im Innern eine hochentwickelte Landwirtschaft, je nachdem fette Viehweiden oder intensive Gartenkultur. Getreidebau nur so viel wie nötig. Einst war das kleine und tüchtige Volk die größte Seemacht Europas, die Hälfte aller Handelschiffe trugen die Flagge der vereinigten Niederlande, seine Seehelden, die de Ruiter und Tromp, siegten an der Themse und bei Sizilien, aber das Volk war zu schwach, diese große Stellung zu behaupten. Die englische Seemacht verdrängte die holländische, die schönen Kolonien gingen zum Teil an England verloren, wie die in Südafrika, wo die Bevölkerung holländischen Bluts, die Buren, erst vor wenigen Jahren unterworfen wurden. Sie machten knirschend Frieden, als sie sahen, daß das Deutsche Reich wider alles Erwarten ihnen doch nicht beizuging. Was werden sie sagen, wenn die Nachricht des Sieges von St. L Quentin in Kapstadt oder Pretoria erst bekannt wird? Denn die Wahrheit scheidet endlich doch durch. Aber schöne Kolonien haben die Niederlande doch noch, die großen Sundainseln mit dem wunderschönen Java, Länder, die an Zucker, Tabak, Kaffee großen Gewinn bringen, einen Gewinn, der den behäbigen Rentnern in der Heimat zulieft. Denn Holland ist vorwiegend ein Land behäbigen Wohlstandes, was allerdings das Vorhandensein eines üblen Pöbels in den großen Städten nicht ausschließt. Diese schönen Inseln liegen fast offen vor jedem, der mächtig und gewissenlos genug ist, sie anzugreifen. Welchen Eindruck muß dort der freche japanische Angriff auf Kiautschau gemacht haben! Ein kleines Kolonialheer ist ja vorhanden, und daß holländische Offiziere etwas leisten, hat man in Albanien gesehen. Aber es langt nicht, die Zustände drängen geheimerisch zum Anschluß an einen großen Staat. An welchen, ist aber auch eine der Fragen, die dieser Krieg entscheiden soll. Vorläufig ist das Königreich der Niederlande aufrichtig neutral. Unsere Flüchtlinge, die in holländischen Häusern zuerst Atem schöpfen konnten, unsere Verwundeten, die in holländischen Hospitälern Pflege fanden, wissen zu erzählen, daß diese Neutralität recht wohlwollend ist. Aber auch für unsere Volkswirtschaft ist die Neutralität von großem Wert. Rotterdam und Amsterdam dienen der deutschen Einfuhr, und die gewaltige Gemüseproduktion Hollands ist eine wünschenswerte Ergänzung unserer eigenen.

Ein Engländer über England.

W. A. Für die Beurteilung oder richtiger Beurteilung des englischen Politik gegen Deutschland ist es natürlich von besonderem Wert, zu erfahren, wie Engländer darüber denken. Von mannigfachen früheren Urteilen von Engländern über ihre Landesleute schließt sich in dieser Beziehung glänzend an ein Brief eines Engländer, Arthur Cliffe in Frankfurt a. M., der an den Deutschen Werkbund u. a. folgendes schreibt, das allgemeine Beachtung verdient:

„Während eines mehr als 20jährigen Aufenthalts in Deutschland habe ich so viel deutsche Ethik und so viel von dem, was man Gefühlspolitik nennen dürfte, in mich aufgenommen, daß ich die kalte, eigennütige, berechnende Politik Englands nicht mehr mit meinem inneren Wesen in Einklang bringen kann. Es ist nicht lange her, daß Lord Galdane besagte und keine Meinung wohl auch begründete, daß ein Krieg zwischen England und Deutschland nicht nur eine Torheit, sondern ein Verbrechen gegen die Kultur sein würde — und so sehen wir heute? Lord Galdane bleibt Mitglied eines Imperiums, das aus wohlertwogener Interessenpolitik und ohne Herausforderung sich an einem solchen Weltkrieg beteiligt. Wie Lord Galdane aus dem Ministerium ausgeschieden, so hat man sagen können, es gäbe in England noch einen solchen Mann, der die schärfsten Politiker wie den greisen, gelehrten Viscount Grey und den wackeren Minister Burns, welche beide nichts als einen furchtbaren Krieg zu tun haben wollten. Hat sich England in der letzten Zeit die stolze Rolle angeeignet, der Gehalter des Friedens in Europa zu sein? Hat England eine bessere Gelegenheit gehabt, sich als eine Kulturmacht ersten Ranges zu zeigen? — Es hat aber leider die Gelegenheit

verloren. Nach die große Mehrheit des englischen Volkes — davon ist ich ganz fest überzeugt — hegte vor wenigen Wochen nicht den geringsten Haß gegen die Deutschen und wollte auch keinen Krieg mit Deutschland. Ebenso sicher aber weiß ich, daß eine sehr starke sehr einflussreiche Minderheit vorhanden war, die sehr eifrig für den Krieg eintret — sie hat nun den Sieg davongetragen. Jetzt aber unterstützt das Volk blindlings eine Angelegenheit so arg bedrängte, nur weil es neuerdings in England gilt, daß in auswärtigen Angelegenheiten die englische Regierung keinen Fehler und kein Versehen begehen kann und sie deshalb die Unterstützung eines jeden Engländer unbedingt erhalten muß. Dieser Meinung kann ich nicht mehr beipflichten, und ich habe mich jetzt aus meiner innersten Seele getrieben, gegen die jetzige Politik der englischen Regierung heftig zu protestieren. Ich habe mich deshalb fest entschlossen, mit jedem Mittel zur Verfügung stehenden Mittel für die Aufklärung des

Auslandes über die wahre Sachlage in Deutschland einzutreten, und ich würde es als eine hohe Ehre betrachten, wenn der Deutsche Werkbund meine bescheidenen Dienste auf irgendeine Weise in Anspruch nehmen würde.“

Die Disziplin im englischen Heere.

Das englische Heer, das bei St. L Quentin besiegt wurde, dürfte den größten Teil der zur Verwendung außer Landes bestimmten geworbenen Truppen in sich begriffen haben. Asquith denkt schon auf die Territoriale zurückzugreifen, die eigentlich, wie unser Landsturm, nur zum Dienst in der Heimat verpflichtet sind. Es sind Freiwillige, die sich auf vier Jahre verpflichten und jährlich 15 Tage üben. In den Listen stehen 300 000 Mann, die aber nicht alle zugleich einberufen werden. Bei einer solchen Einberufung fehlten nun 32 000 Mann und 1500 Offiziere ohne Entschuldigung, und wer von den Freiwilligen sich einfindet, sucht auch noch durch passiven Widerstand sich vom Dienst möglichst zu drücken, so daß der Wert der Truppen für die Landesverteidigung schließlich selbst der Regierung bedenklich vorkam. Und wie will man sich helfen? Jeder Mann, der sich den Tag über gut führt, erhält 3 Mark, für besonders hervorragende Leistungen sind höhere Prämien in Aussicht gestellt. Mit solchen widerstrebenden Elementen will England Krieg führen gegen unsere Truppen! Da die Engländer von ihren Soldaten, die sich außerhalb des Dienstes in Uniform nicht sehen lassen dürfen, immer nur in den stolzeiten Ausdrücken reden und jeden Sieg über schlechtbewaffnete wilde und halb wilde Völkerschaften als gewaltige Waffentat preisen, haben sie auf das nicht sachverständige Ausland großen Eindruck gemacht. Unsere Waffen haben den Rimbus zerstört. „Der Krieg ist die große Prüfung der Völker, vor dem keine falsche Größe besteht.“

Bemerkenswerte Kundgebung von Holländern.

W. L. B. Düsseldorf, 1. Sept. Aus Anlaß des Geburtstages der Königin Wilhelmine von Holland haben eine Anzahl in Rheinland und Westfalen ansässige Holländer das nachstehende Kundgebungstelegramm an die Königin im Haag gesandt: An J. M. die Königin Wilhelmina von Holland. Zum heutigen Geburtstage Eurer königlichen Majestät gestatten sich zahlreiche in Rheinland und Westfalen ansässige Holländer ihre ehrerbietigsten Glückwünsche darzubringen. In dieser ersten Stunde, die Europa in blutigem Krieg sieht, sind alle Holländer in ganz besonderem Maße von den innigsten Wünschen für das Wohlergehen Eurer Majestät erfüllt. Gleichzeitig drängt es uns, Eurer Majestät unsern tiefgefühlten Dank auszusprechen für die energische Initiative, mit der Eurer Majestät Regierung in dieser schweren Zeit über die strengste Neutralität der Niederlande wacht. Dankbar und von Stolz erfüllt auf unser altes Vaterland begrüßen wir das Vorgehen, das Eurer Majestät Regierung für den Schutz der Landesgrenzen Hollands getroffen hat. Die von Holland proklamierte strikte neutrale Haltung gegenüber allen Staaten und die gleichzeitige kraftvolle militärische Besetzung der Landesgrenzen lassen alle Holländer, wo sie auch weilen, zuversichtlich hoffen, daß von keiner Seite bedroht wird, das neutrale Gebiet des friedlichen holländischen Volkes zu überschreiten oder dessen Territorialität anzutasten. Wir Holländer in Rheinland und Westfalen, deren neue Heimat an der Westgrenze des in Kampf verwickelten Deutschen Reiches liegt und die seit langem den rechtlichen, stets aufrichtigen Charakter und die grundehrliche Gesinnung der Deutschen kennen und schätzen gelernt haben, sind fest überzeugt, daß der deutsche Kaiser und seine Regierung den Krieg nicht gewollt haben. Wenn aber trotz der Friedensliebe Wilhelms II. Deutschland in den Kampf zu ziehen gezwungen war, so wissen wir, daß eine Verletzung von Hollands Neutralität von diesem Lande aus nicht zu befürchten ist. Einen Beweis hierfür hat uns kürzlich noch die taktvolle und peinlichst durchgeführte Umgehung Maastrichts beim Aufmarsch der deutschen Truppen nach der belgischen Grenze geliefert. Wir bedauern deshalb, daß manche falsche und entstellte Nachricht in die Welt gegangen ist, die Deutschland niedrige Motive zuschiebt, wodurch auch in den neutralen Ländern große Beunruhigung hervorgerufen und die an sich schon schweren wirtschaftlichen Schädigungen, die jeder Krieg in den Nachbarländern hervorrufen muß, noch gesteigert worden sind. Im Interesse der Aufrechterhaltung von Handel und Verkehr zwischen den benachbarten Staaten und deren engen wirtschaftlichen Beziehungen haben wir es deshalb sehr begrüßt, daß un-wahre und tendenziöse Nachrichten, gleichviel von welcher Seite sie kamen, auch in Holland mehr und mehr die verdiente Zurückweisung erfahren haben. Gott schütze Holland und das königliche Haus. Im Auftrage gez.: Fritz Hoopmans, Düsseldorf.

Die Sedanfeier in Berlin.

Berlin, 2. September. Die heutige Sedanfeier in Berlin gestaltete sich durch die Einholung der eroberten feindlichen Geschütze zu einem Volksfest, wobei die ganze Stadt auf den Beinen war. Der eigentliche Festplatz am Lustgarten und vor dem Zeughaus war von der Menge dicht umfüllt. Als es von dem Kirchturm des Schlosses 12 Uhr schlug, erhoben die Glocken des Domes ihre ehernen Stimmen. Abordnungen der in Berlin stehenden Truppenteile rückten an, um Spalier zu bilden, zum Teil mit schmetternder Musik. Ehe die Spitze des Festzuges sichtbar wurde, trat die Kronprinzessin mit ihren Söhnen auf den Balkon ihres Palais, jubelnd begrüßt von der versammelten Menge. Unter Führung eines Musikkorps rückte der Zug an, voran eine Bahnsektion des Oesteroder Landwehrbataillons vor einer Kompagnie der Alexander-Grenadiere, sodann die eroberten russischen Kanonen, mit den erbeuteten Pferden bespannt und von Mannschaften des Ersten Garde-Feldartillerie-Regiments besetzt. Die dann folgenden russischen Maschinenge-

wehre boten einen ungewohnten Anblick, wie sie mit ihren niedrigen Fahrgeräten auf einspannigen zweirädrigen Proskarren daherschwenkten. Sodann folgten französische und belgische Geschütze, gleichfalls von je vier Feldpferden gezogen, und eine Kompagnie des 4. Garde-Regiments zu Fuß. Eine wandelnde Kette von Garde-Infanteristen säumte den Zug von beiden Seiten ein. Als seine Spitze die Schloßbrücke überschritt, begann die im Lustgarten aufgefahrene Batterie des dritten Garde-Feldartillerie-Regiments einen Salut von 33 Schuß. Donnernd kam der Schall von der hohen Wand des Domes zurück. Im Lustgarten hatte sich eine gewaltige Menschenmenge versammelt. Der Spalier der in Berlin garnisierenden Truppen schloß an der Kaiser Wilhelm-Brücke ab. Vor dem Schloß nahmen Aufstellung: Der Oberbefehlshaber in den Marken, Generaloberst von Kessel, der Kommandant von Berlin, General v. Jacobi, ferner die Städte, der Polizeipräsident, Generalintendant Graf Haffen-Häffeler, Staatsminister Delbrück und andere Minister. Oberbürgermeister Wermuth, Stadtverordnetenvorsteher Mischelet und andere. Als von den Linden her sich immer steigende Hord- und Hutarufe das Nahen des Zuges mit den eroberten Geschützen ankündigten, erschienen an dem großen Fenster des Schlosses über Portal hier die Prinzessin Eitel Friedrich, Prinzessin August Wilhelme, die Herzogin Ernst Günther und die Gräfin von Rappin. An den andern Schloßfenstern bemerkte man zahlreiche Herren und Damen des Hofes. Unter dem Geläute der Glocken des Domes und unter Kanonenschall nahe der Zug, von stürmischem Jubel begrüßt, Generaloberst von Kessel nahm den Vorbeimarsch ab. Die Geschütze wurden abgeführt, und die Proken mit den Begleitmannschaften fahren weiter. Die Musik-Spaliere stimmten „Deutschland, Deutschland über Alles“ an, was von dem Publikum mitgesungen wurde. Nach Beendigung der kurzen Feier im Lustgarten, rückten die beiden französischen Geschütze vor das Kronprinzliche Palais, die drei russischen Maschinengewehre vor die Kommandantur. Unter den Augen der Kronprinzessin und der kleinen Prinzen rückten die Geschütze unter dem Jubel der Menge ab und wurden von den Mannschaften über den Bürgersteig vor die Rampe des Kronprinzlichen Palais geschoben, wo sie für längere Zeit aufgestellt blieben. In gleicher Weise fanden die Maschinengewehre einen Platz vor dem Garten der Kommandantur. Die lebhafteste Teilnahme der versammelten Menge hatte den ganzen Festtag begleitet. Als der Zug den Platz vor der neuen Bache passierte, war der Platz in einem Augenblick von der nachdrängenden Menge angefüllt, so daß nur ganz allmählich eine schmale Gasse für die heimkehrenden Truppen geschaffen werden konnte. Das Vaterländische Hochgefühl die unerschütterliche Siegesgewißheit auf den Gesichtern von Hunderttausenden, welche der Einholung der ersten Kriegstrophäen in der Reichshauptstadt beizuhörten, der stürmische Jubel, der zum kaiserlichen Schloß und dem Kronprinzlichen Palais erbraute und die Vaterländischen Lieder, die immer aufs Neue angestimmt wurden, bildeten insgesamt eine wunderbare Illustration zu dem angstvoll auf den Einmarsch der Russen wartenden Berlin, das in den französischen und englischen Kriegsberichten eine so große Rolle spielt.

Sedanfeier in Prag.

Prag, 2. September. (W. B. Nichtamtlich.) Im Garten des „Deutschen Hauses“ fand gestern eine Sedanfeier statt, deren Erträgnis für die Familien von Wehrmännern bestimmt ist, die aus Prag nach Deutschland eingezogen sind. Der Festredner feierte die bisherigen Siege der deutschen Truppen und drückt die Hoffnung aus, daß es auch den österreichischen Truppen vergönnt sein möge, mit den deutschen weitere Siege zu erringen. Sodann wurden die Volkshymne und „Heil Dir im Siegerkranz“ gesungen. Hieran reichten sich patriotische Vorträge. Abgeordneter Schreiner hielt eine mit großem Beifall aufgenommene Rede, in der er das Bündnis zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland feierte, das durch den gegenwärtigen Krieg fest gekittet werde; der Redner schloß mit einem Hoch auf die verbündete Armee. Die Anwesenden zogen schließlich zum deutschen Konsulat. In die Kabinetskanzlei des Kaisers Franz Josef und an Kaiser Wilhelm wurden Kundgebungstelegramme gesandt.

Ein Veteran von 1870/71 Kriegsfreiwilliger.

Jetzt einundsechzig Jahre alt, hatte ein angesehener Herr in Leipzig einst als Siebzehnjähriger mit drei Brüdern den Krieg von 1870/71 mitgemacht. Wiederum ist er diesmal zu den Fahnen geeilt und macht jetzt als Kriegsfreiwilliger den neuen Feldzug mit. Von einem Sohne des alten Rekruten wird den „Hamburger Nachrichten“ dessen letzter Brief aus seiner Garnison, hart an der belgisch-französischen Grenze, zur Verfügung gestellt: Meine gute Frau und liebe Kinder! Vielen Dank für Eure Nachrichten. Ich habe Euch doch bei meinen Fortgange gesagt, daß ich wiederkomme, sobald die Entscheidungsschlachten geschlagen sind, dann erst bin ich wieder Euer, jetzt kann ich nicht anders handeln. Der Krieg ist immer noch in seinen Anfängen, das Schlimmste kommt noch: der Verzweiflungskampf der Franzosen, deren Mut gehoben ist durch die schurkischen Engländer und verbrecherischen Belgier. Den Russen rechnet man vorläufig noch gar nicht mit. Was Walter mir schreibt, ich möchte mich doch hinter der Front betätigen, ich könnte auch da Bedeutendes zum Wohle unseres Vaterlandes leisten, verstehe ich nicht. Er ist eben nicht preussischer Soldat gewesen, und das Preußenblut, das Kern-deutsche, kann ich nicht verleugnen. Ihr schreibt, warum ich mich Kriegsfreiwilliger nenne, meine Charge sei wohl Unteroffizier; ja, Unteroffizier bin ich freilich, und wenn Euch das besser gefällt, so schreibt ruhig an den Kriegsfreiwilligen Unteroffizier. . . . Aber Oberstleutnant L. (mein früherer Bataillonsadjutant von 1870/71) sagte mir, daß ich in Wälde den Säbel erhalte, er tut alles für mich. Den Wert für den krieger erkenne ich jedenfalls nur in der Eigenschaft: Kriegsfreiwilliger. Ich bin der älteste Soldat im Regiment, und alle Offiziere bis zum Kommandeur haben mich sehr gern. Daß ich dem Regiment bald nachrückte, ist gewiß, ich bin vollkommen felddienlich. Ihr bekommt vor dem Ausrücken noch das Kompagniebild, in der Mitte Euer Vater, umgeben von den

Offizieren und den Feldwebelleutnants. Gestern beim Gefechtsübungen kam der Kommandeur angesprengt und rief mir zu: „So war's recht, Veteran, auf solchen schneidigen Mann können wir stolz sein, der als Vorbild für die jüngeren dient.“ Ihr solltet mich mal sehen, wie ich über die Heide fege, denn ich meinen Jagd in der Gefechtslinie schule. In kaum zehn Tagen habe ich mit dem Saefersche Exerzierregiment angeeignet, nach zwei Tagen instruierte ich die Rekruten bereits über das neue Gewehr 98, und alle Gefechtsformationen sitzen bei mir, als hätte ich keine dreißigjährige Pause hinter mir. Es ist wahrhaftig kein Ehrgeiz von mir, was könnte ich die paar Jahre meines Lebens noch gewinnen, ein unwillkürlicher Drang ist in mir: ran an den Feind. Für mich gibt es kein Zurück. Für das erste Kommando bin ich bereits vorgeföhrt. Nicht jede Kugel trifft, und falle ich, so weiß ich, werdet ihr meiner in Liebe gedenken. Ich habe aber die Baversticht, daß ich nicht falle, und dann die Freude, wenn ich wieder bei Euch bin! Ihr glaubt ja gar nicht, wie mich hier alle behandeln, dieses Händeschütteln, diese freudigen Gesichter, kenn man mir dienstlich begegnet, — ich bin wirklich ein zufriedener und glücklicher Mensch. Mit Gott für Königt und Vaterland!

Verlegung der französischen Regierung.

Von der holländischen Grenze, 3. Sept. Nach hier vorliegenden Meldungen ist in Paris ein Aufruf veröffentlicht worden, worin die Verlegung der Regierung von Paris nach Bordeaux verkündigt wird.

Aus Zürich wird ein Befehl des Militärgouverneurs von Paris dem Berliner Tageblatt übermittelt, worin es heißt, in vier Tagen, vom 30. August ab, müssen die Hausbesitzer, Pächter und Mieter, ihre Häuser sämtlich demoliert haben, widrigenfalls sie vom Militär gesprengt werden.

Ein Norweger über das deutsche Heer.

B. T.-D. Christiania, 2. Sept. (Nichtamtlich.) Bei der heutigen Immatrikulation hielt Universitätsprofessor Gerhart Gran vor den Studenten eine Ansprache, worin er unter anderm ausführte: Man kann seine Sympathien und Antipathien haben, wo man will, in einem trifft sich die ganze Welt in diesen Tagen: in erstaunter und hingerissener Bewunderung der deutschen Tatkraft, die überwältigt. Diese gewaltige Tätigkeit beruht vor allem darauf, daß kein anderes Volk so durchsicht ist von Wissenschaft, wie das deutsche. Man hat viel von dem preussischen Kriegsgeist gesprochen. Aber darin stehen die Preußen sicher hinter vielen Völkern Afrikas und Asiens zurück, und nicht darauf kommt es in modernen europäischen Kriegen an, sondern auf die Wissenschaft, diese imponierende Genauigkeit, die fast unsehbar ist. Jeder Knopf trifft seine Leitung, und jede Leitung findet nach der Zentrale. Diese wunderbare Organisation ist, fast dem Hirne gleichend, kompliziert, ein unübersehbares Netz sich kreuzender und gleichlaufender Bahnen, von denen jede nach der ihr bestimmten Station hinführt und die sämtlich zu dem gemeinsamen Ziele hinführen, das ihr Bestimmungsort ist. Es ist oft verächtlich gesagt worden, der preussische Soldat sei zu einer bloßen Nummer herabgesunken, das ist falsch. Nummern wären im gegenwärtigen Kriege wertlos. Jeder Leitungsdraht führt schließlich zu einem individuell bewußten Willen, der besetzt ist von dem Geist der Wissenschaft und Genauigkeit, von dem Eifer, das Außerste voll bewußt zu tun, da der geringste Mißgriff unheilvoll ist, von dem Kameradschaftsgefühl und der gemeinsamen Vaterlandsliebe. Das kommt alles zusammen. Diese Organisation müssen wir bewundern, diese Gedankenenergie, mit der sie durchgeführt ist. Hierin haben alle Nationen von den Deutschen zu lernen. — Die gesamte Abendpresse bringt den angeführten Teil der Rede, die von den Studenten begeistert aufgenommen wurde.

Papst Benedikt XV.

Rom, 3. Sept. Die Agencia Stefani meldet: Kardinal della Chiesa wurde zum Papste gewählt.

W. T.-B. Rom, 3. September. (Nichtamtlich) Der neugewählte Papst hat den Namen Benedikt XV. angenommen.

Giacomo della Chiesa ist am 21. November 1854 zu Genua geboren, steht also im 60. Lebensjahre. Im Jahre 1902 wurde er diensttuender Geheimer Kammerherr von Papst Leo 13., zugleich Substitut und Sekretär der Chiffren im Staatssekretariat. 1907 ernannte ihn Papst Pius 10. zum Erzbischof von Bologna.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 4. September 1914.

Die Freiwillige Feuerwehr hielt am Mittwoch abend bei S. Stod eine Versammlung ab. Zunächst wurde beschlossen, die früher bestandene Sanitätsabteilung durch Ergänzung neuer Mannschaften wieder in Tätigkeit treten zu lassen. Die Wehr bewilligte einstimmig einen größeren Betrag, um die 51 Wehrleute, die zur Front einberufen sind in die Natl. Kriegs-Versicherung einzukaufen.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

Die Geschosse der Franzosen bilden vielfach den Gegenstand beunruhigender Erörterungen. Es wird behauptet, in zahlreichen Fällen sei festgestellt worden, daß sie Grünspanbergiftungen usw. herbeiführen. Wie Erkundigungen bei maßgebenden Ärzten ergeben haben, kann tatsächlich von Grünspanbergiftungen durch französische Geschosse nicht geredet werden. Die Heilung der Schu-

wunden nimmt in der Regel einen günstigen Verlauf; wo Komplikationen eintreten, sind sie nicht auf die Beschaffenheit der Geschosse zurückzuführen. Auch Dumdumgeschosse sind offenbar nur in einzelnen Fällen verwendet worden. In den Frankfurter Vazoretten konnte noch kein Fall festgestellt werden, in dem die Verletzung eines Verwundeten auf ein Dumdumgeschoss zurückgeführt werden dürfte. Auch bei den in Wiesbaden befindl. Verwundeten waren Verletzungen durch Dumdumgeschosse mit Sicherheit nicht festzustellen. Selbstverständlich ist es trotzdem notwendig, daß gegen die auch vereinzelt Verwendung derartiger Geschosse aufs entschiedenste protestiert wird.

!: Braubach, 3. September. Die hiesige Bleihütte gewährt den Kriegsfamilien ihres Werks außerordentliche Unterstützung im Bedarfsfalle bis zum anderthalbfachen Betrage der gesetzlichen Unterstützung.

!: Billmar, 30. August. Ein Geschenk des Zaren. Der Männergesangsverein „Sängerbund“ in Vorbeck (Kreis Offen) stellte seinen im Jahre 1911 bei dem Gesangswettstreite in Billmar an der Bahn errungenen dritten Hauptehrenpreis — eine Stiftung des russischen Zaren — bestehend in einem handgetriebenen Tafelaufsatz, dem Roten Kreuz zur Verfügung. Das Schmuckstück hat nach Schätzung Sachverständiger einen Wert von 800 Mark.

!: Braunsfels, 30. August. Fürst Georg zu Solms-Braunsfels hat das ihm gehörige Kloster Altenberg bei Wehlar dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt und läßt gegenwärtig die hierfür geeigneten Räume als Genesungsheim instand setzen. — Der fürstliche Kammerdirektor Ministerialrat Sommer ist nach Lüttich abgereist, um als kaiserlicher Kommissar die Zivilverwaltung daselbst zu übernehmen.

!: Frankfurt, 1. Septbr. Ehemalige Bewohner von Wittich, Ewen, Namur usw., die als Deutsche ausgewiesen wurden und flüchten mußten kehren bereits in großen Mengen dorthin zurück. Die preussisch-belgischen Staatsbahnen gewähren ihnen auf Grund von Ausweisen freie Fahrt bis zur ehemaligen deutsch-belgischen Grenze.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Versteigerung von Obst.

Samstag, den 5. September, nachm. 5 Uhr soll der Verkauf von 2 Apfelbäumen im Distrikt Trümmer zwangsweise versteigert werden. Zusammenkunft der Kaufliebhaber am Gasthaus zum Roseltal. Versteigerung sicher.

Bad Ems, 4. September 1914.

Reichhöfer, Vollz.-Beamter.

Mit Bezug auf die im März 1914 in Holzheim stattgehabten Wahlen zur Gemeindevertretung habe ich anderen Personen erzählt, Herr Bürgermeister Wilhelm Seibel in Holzheim habe während der im Januar 1914 erfolgten Offenlegung der Wählerliste nachträglich eine weitere Stimme in die Liste eingetragen.

Ich nehme diese unwahre Behauptung mit dem Ausdruck des Bedauerns hiermit zurück.

Flacht, den 2. September 1914.

Richard Adler.



Statt jeder besonderen Anzeige.

Im Dienste des Vaterlandes starb in Frankreich am 28. August mein guter Sohn, unser innigstgeliebter Bruder und Bräutigam

Heinrich Stratenwerth.

Dies zeigt Verwandten und Bekannten schmerz erfüllt an

Wilhelm Stratenwerth u. Familie.
Elisabeth Rochol.

Bad Ems, den 3. September 1914.

[9639]

Am 25. August starb den Heldentod fürs Vaterland unser innigstgeliebter Sohn und Bruder,

Willi Dombach,

Offizier-Stellvertreter im Res.-Inftr.-Rgt. 80.

In tiefer Trauer:

W. Dombach, Landeswegemeister,
K. Dombach, geb. Kuhn,
H. Dombach, Offz.-Stellvert. Inf.-Rgt. 88.

Diez, den 3. September 1914

9643

Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch Schaffung von Arbeitsgelegenheit.

Die ernste Zeit, die große erhebende Zeit, in der wir uns seit dem Eintritt der Mobilmachung befinden, hat unser Denken fast ausschließlich in Anspruch genommen. Frohgemut sind unsere Krieger hinausgezogen um den heimatlichen Herd zu schützen. Sie wissen, daß für die zurückgebliebenen Angehörigen Sorge getragen wird.

Es bleiben aber noch andere Sorgen zu beseitigen. Die Wirkungen des Krieges machen sich auch in den Werkstätten des Handwerks und Gewerbes bemerkbar, jedoch manche Betriebe eingestellt werden mußten, andere sich nur noch mit Mäße behaupten. Dadurch werden auch die noch vorhandenen Arbeitskräfte außer Beschäftigung gesetzt. Diese Arbeitslosigkeit müssen wir mit allen Kräften zu beseitigen und zu verhindern suchen. Die Stadtgemeinde wird alles tun, was möglich ist, um der Arbeitslosigkeit zu wehren. Dieses Bestreben wird aber nicht allein ausreichend sein. Wir richten deshalb die Bitte an alle Einwohner, hierbei nach Kräften mitzuwirken, zu helfen, das wirtschaftliche Leben wieder in Fluß zu bringen, insbesondere mit ihren Aufträgen nicht zurückzuhalten, begonnene Arbeiten fortsetzen zu lassen und erteilte Aufträge nicht zurück zu ziehen.

Bad Ems, den 3. September 1914.

Der Magistrat.

Abführung des Goldgeldes an die Reichsbank.

An unsere Mitbürger richten wir die Bitte, die Abführung der Goldmünzen an die Reichsbank auch hier dadurch fördern zu helfen, daß sie baldmöglichst das in ihrem Besitze befindliche Goldgeld bei den öffentlichen Kassen gegen Papiergeld umtauschen. Auf Wunsch läßt unsere Stadtkasse das Goldgeld gegen Einlösung von Banknoten sowie Reichs- und Sparlehensscheinen in den Wohnungen abholen. Die letzteren Zahlungsmittel sind ebenso gesetzlich vollgültig, wie die Goldmünzen und es kann im Zustand niemand ein Schaden durch den Umtausch entstehen. Fernsprech-Anschluß der Stadtkasse Nr. 198.

Bad Ems, den 31. August 1914.

Der Magistrat.

Freibank auf dem Schlachthofe zu Ems.
Heute Freitag, den 4. Sept. von 5,30 Uhr nachm. ab Verkauf von

Rindfleisch,

das Pfund 50 Pfg.

Die Schlachthofverwaltung.

Große italienische Zwetschen

zum eigmachen per Zentner 6 M. empfiehlt Wilt. Chard, Obsthandlung, Römerstr. 57, Ems.

Fahrräder,

Reparaturen u. Zubehörsteile empfiehlt J. Wittmann, Bad Ems.

Tafelbirnen

zum rohessen und eimmachen. Früh-Keisel pr. Pfd. 12 Pfg. 10 Pfd. 1 M., reife Früh-Zwetschen 1 Pfd. 10 Pfg. empf. N. Wiatrik, Bad Ems.

an-Brinn. Katalog frei. Holzrahmenmatr., Kinderbetten. Eisenmöbelfabrik, Ems i. Rh.

Gebrauchtes, gut erhaltenes Damenfahrrad zu kaufen gesucht. Näheres Exp. d. Ems. Bl.

Erfahrens Hausmädchen gegen hohen Lohn gesucht. Näh. Exp. d. Ems. Bl.

Kleine Wohnung gesucht per sofort. Näheres Exp. d. Ems. Bl.

Nur solche Anzeigen, die um 8 Uhr vormittags in unseren Händen sein können an diesem Tage Aufnahme finden. Geschäftsstelle der Zeitung.

Kirchliche Nachrichten.

Bad Ems. Evangelische Kirche. Sonntag, 6. Sept., 13. S. u. P. Vormittags 10 Uhr Herr Pfr. Emme.

Im Anschluß an den Vormittags Gottesdienst Abendmahlsfeier mit vorangehender Beichte. Abendmahlslieder: 172, 157, 158, 237.

Nachmittags 5 Uhr. Herr Pfr. Heydemann. Text: Römer 12, 13. Lieder: 272, 262 Vers 4 u. 5. In dieser Woche verrichtet Herr Pfr. Emme die Amtshandlungen.

Diez. Evangelische Kirche. Sonntag, 6. Sept., 13. S. u. P. Vorm. 8 Uhr: Hr. Pfr. Schmidt. Vorm. 10 Uhr: Hr. Pfr. Schmidt. Christenlehre für d. männl. Jugend. Kirchenversammlung für die Kinder. Beibel.

Die Amtshandlungen verrichtet in d. nächsten Woche Hr. Pfr. Schmidt.

Ems. Israelitische Gottesdienst. Freitag abend 6,40 Samstag morgen 8,30 Sonntag nachmittag 3,00 Samstag abend 7,55

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Gmser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile ober deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 33.
In Gms: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von J. Chr. Sommer,
Gms und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Gms.

Nr. 206

Diez, Freitag den 4. September 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Zinscheine Reihe V Nr. 1 bis 8 zu den 4½prozentigen Prioritätsobligationen I. Emission der Braunschweigischen Eisenbahngesellschaft über die Zinsen für die Zeit vom 1. Juli d. Js. bis zum 31. März 1918 werden vom 8. Juni d. Js. ab

ausgereicht und zwar

durch die Kontrolle der Staatspapiere in Berlin S.-W. 68, Oranienstraße 92/94,

durch die Königliche Seehandlung (Preussische Staatsbank) in Berlin W. 56, Markgrafenstraße 46 a,

durch die Preussische Zentral-Genossenschafts-Kasse in Berlin C. 2, Am Zeughaufe 2,

durch sämtliche preussischen Regierungshauptkassen, Kreis-kassen, Oberzollkassen, Zollkassen und hauptamtlich verwalteten Forstkassen,

durch sämtliche Reichsbankhaupt- und Reichsbankstellen und sämtliche mit Kasseneinrichtung versehenen Reichsbanknebenstellen.

Formulare zu den Verzeichnissen, mit welchen die zur Abhebung der neuen Zinscheinreihe berechtigenden Erneuerungsscheine (Talons) den Ausreichungsstellen einzuliefern sind, werden von diesen unentgeltlich abgegeben.

Der Einreichung der Obligationen bedarf es zur Erlangung der neuen Zinscheine nur dann, wenn die Talons abhanden gekommen oder bis zum 8. Juni 1915 nicht zur Abhebung der neuen Zinscheine benutzt sind.

Berlin, den 9. Mai 1914.

Hauptverwaltung der Staatsschulden.
von Bischoffshausen.

Bekanntmachung.

Durch Nr. 69 der Ausführungsanweisung zur Gewerbeordnung vom 1. Mai 1904 und durch den Erlaß vom 15. Februar 1883 (M. f. S. 1891, M. d. F. II. 1463, F. M. II. 271 — Mitteilungen aus der Verwaltung der direkten Steuern im preussischen Staate Heft 17 Nr. 34 —) ist die handschriftliche Vollaziehung der Wandergewerbscheine und der Gewerbscheine vorgeschrieben.

Mit Rücksicht darauf, daß jetzt zu diesen Scheinen besondere Papierforten verwendet und mit ihnen die Photographien der Inhaber verbunden werden, somit Mißbräuchen mehr als früher vorgebeugt ist, wollen wir auch die Unterstempelung der Scheine unter der Voraussetzung zulassen, daß die in den Erlassen vom 16. Dezember 1893 und vom 21. September 1901 (Min.-Bl. f. d. i. R. 1894 S. 1, 1901 S. 211) zur Vermeidung von Mißbräuchen bei der Verwendung des Faksimilestempels getroffenen Anordnungen eingehalten werden.

Nachträge und Abänderungen der Scheine (Erweiterungen, Einschränkungen oder Berichtigungen der Wandergewerbscheine, Ermäßigung oder Erhöhung der Steuer, Bemerkte der steuerfreien Zulassung von Betriebserweiterungen in den Gewerbscheinen) sind stets handschriftlich zu vollziehen und mit dem Dienstempel zu versehen.

Zur weiteren Ausschließung von Unregelmäßigkeiten ist über die Beschaffung und Verwendung der Vordrucke für die Wandergewerbscheine und Gewerbscheine eine genaue Kontrolle zu führen, die alljährlich wenigstens einmal durch je einen Vertreter der Präsidial- und der Finanzabteilung zu prüfen ist.

Zu diesem Zwecke ist am 1. Oktober d. Js. der Bestand an Wandergewerbschein- und Gewerbscheinformularen zu ermitteln. Bei der erstmaligen Prüfung ist der Verbrauch bis zum Prüfungstag und später von der vorhergehenden Prüfung ab nach dem Gewerbscheinregister festzustellen. Verdorbene Stücke sind bis zum nächsten Prüfungstag aufzubewahren, sodann zu vernichten und in Abgang zu stellen. Unstimmigkeiten sind aufzuklären und nachdrücklichst zu rügen. Werden Vordrucke zu anderen Zwecken als zur Ausstellung eines Scheines verwendet, so ist der Zweck besonders zu vermerken.

Da eine wirksame Kontrolle nur durchgeführt werden kann, wenn in dem Gewerbscheinregister alle Scheine zur Eintragung gelangen, also auch wenn eine Steuer nicht festzusetzen ist, sei es, daß es ausnahmsweise eines Gewerbscheins nicht bedarf, sei es, daß das Gewerbe in Preußen nicht betrieben werden soll, so sind sämtliche Scheine der Finanzabteilung zuzufertigen. Diese streicht gegebenenfalls den Vordruck für den Gewerbschein durch, ersetzt ihn durch den Vermerk, weshalb eine Steuer nicht festzusetzen ist, und läßt diesen Schein den betreffenden Personen unmittelbar zugehen.

Die Siegelung der Wandergewerbscheine mit dem Dienststempel auf Seite 1 kann künftig unterbleiben, da jetzt eine Stempelung der Photographie auf Seite 3 stattfindet.

Da dem Vernehmen nach Fälle vorgekommen sind, wo eine andere Photographie in den Schein eingeklebt und der Stempel sorgfältig nachgezogen ist, ist in Erwägung zu ziehen, ob diese Stempelung künftig mit dem Trockenstempel der Behörde zu versehen ist.

Hiernach werden die aus der Anlage ersichtlichen Abänderungen der Ausführungsanweisung zur Gewerbeordnung notwendig. Die Aenderungen sind durch das Amtsblatt zu veröffentlichen, die unteren Verwaltungsbehörden und die Ortspolizeibehörden sind mit Anweisung zu versehen.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

J. A.: v. Meyeren.

Der Finanzminister.

J. A.: Rathjen.

Der Minister des Innern.

J. A.: Freund.

An die Herren Regierungspräsidenten, den Herrn Polizeipräsidenten, hier, die königlichen Regierungen und die königliche Direktion für die Verwaltung der direkten Steuern in Berlin.

Berlin, den 16. Juli 1914.

Der Finanzminister.

Jr.-Nr. II. 4535 II. Ang. J.-M.

J.-Nr. III. 7089 M. f. S.

J.-Nr. IIe. 1922 M. d. S.

Abänderung

der

Ausführungsanweisung zur Gewerbeordnung für das Deutsche Reich.

Gewerbschein.

69. Stehen dem Antrage Bedenken nicht entgegen, so fertigt die Behörde mit tunlichster Beschleunigung den Wandergewerbschein aus. Die zugehörige Photographie ist auf Seite 3 des Scheines durch Einkleben haltbar zu befestigen und in der unteren linken Ecke mit dem Dienststempel (Trockenstempel) derart zu versehen, daß ein Teil des Stempelabdrucks über den Rand der Photographie auf das Papier des Wandergewerbscheines hinausragt. Der Schein ist sodann auf Seite 1 handschriftlich oder durch Unterstempelung mit dem Faksimilestempel zu vollziehen. Diese Unterstempelung wird jedoch nur unter der Voraussetzung zugelassen, daß die in den Erlassen vom 16. Dezember 1893 (Min.-Bl. f. d. i. B. 1894 S. 1) und vom 21. September 1901 (ebenda 1901 S. 211) zur Vermeidung von Mißbräuchen bei der Verwendung des Faksimilestempels getroffenen Anordnungen eingehalten werden. Nachträge, Abänderungen oder Berichtigungen der Wandergewerbscheine sind stets handschriftlich zu vollziehen und mit dem Dienststempel zu versehen.

Nach Vollziehung ist der Schein an die für die Erteilung des Gewerbscheins zuständige Behörde (an die Finanzabteilungen der Regierungen, im Stadtkreise Berlin an die königliche Direktion für die Verwaltung der direkten Steuern) zu übersenden, welche den mit dem Wandergewerbschein in der Regel zu verbindenden Gewerbschein ausfertigt, der betreffenden Kasse zur Einziehung der Gewerbesteuer zugehen läßt und den Antragsteller benachrichtigt, daß er den Schein dort gegen Zahlung der veranlagten Steuer in Empfang nehmen könne. Diese Ubersendung des Wandergewerbscheins an die zur Erteilung des Gewerbscheins zuständige Stelle hat auch einzutreten, wenn eine Steuer nicht festzusetzen ist, sei es, daß es ausnahmsweise eines Gewerbscheins nicht bedarf, sei es, daß das Gewerbe in Preußen nicht betrieben werden soll.

In diesen Fällen hat die zuständige Stelle den Vordruck für den Gewerbschein zu durchstreichen, dafür den Vermerk einzutragen, weshalb eine Steuer nicht festzusetzen ist, und sodann die Scheine den betreffenden Personen unmittelbar zugehen zu lassen.

Für einen im § 55 Ziffer 4 bezeichneten Gewerbebetrieb darf, wenn das Gewerbe nicht in Preußen betrieben werden soll, in Preußen ein Wandergewerbschein überhaupt nicht ausgefertigt werden.

70. Ueber die ausgestellten Wandergewerb- und Gewerbscheine ist von den Finanzabteilungen der Regierungen für jedes Kalenderjahr eine Nachweisung (Gewerbscheinregister) zu führen, die außer der fortlaufenden Nummer des Scheins den Tag seiner Ausstellung, den Namen und Wohnort des Empfängers und für steuerpflichtige Gewerbscheine den entrichteten Steuerbetrag enthält.

Sodann ist über die Beschaffung und Verwendung der Vordrucke für die Wandergewerbscheine und Gewerbscheine eine genaue Kontrolle zu führen, die alljährlich mindestens einmal durch je einen Vertreter der Präsidial- und der Finanzabteilung der Regierung zu prüfen ist. Hierbei ist der Verbrauch seit der letzten Prüfung nach dem Gewerbscheinregister festzustellen. Verdorbene Stücke, die immer bis zur nächsten Prüfung aufzubewahren sind, sind zu vernichten und in Abgang zu stellen. Sind Vordrucke zu anderen Zwecken verwendet worden, so ist dieser in der Prüfungsverhandlung besonders zu vermerken.

Für den Landespolizeibezirk Berlin wird eine solche Liste sowohl bei dem Polizeipräsidenten, als auch, und zwar für den Gemeindebezirk Berlin bei der königlichen Direktion für die Verwaltung der direkten Steuern und für die übrigen Teile des Landespolizeibezirks bei der Finanzabteilung der Regierung in Potsdam geführt. Die Vorschriften des Abs. 2 über die Kontrolle der Vordrucke finden sinngemäß Anwendung.

Die genannten Dienststellen haben sich gegenseitig die erforderlichen sachdienlichen Mitteilungen zu machen.

Berlin, den 16. Juli 1914.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

J. A.: v. Meyeren

Der Finanzminister.

J. A.: Rathjen.

Der Minister des Innern.

J. A.: Freund.

Bekanntmachung betreffend

Zulassung von Äthylensweißapparaten.

Gemäß § 12 der Äthylenverordnung wird auf Antrag der Technischen Aufsichtskommission für die Untersuchungs- und Prüfstelle des Deutschen Äthylenvereins für das Königreich Preußen der Äthylenapparat Mod. P der Firma Äthylenwerk Ebersbach a. Fils, Inh. Eugen Zinser, unter der Typenbezeichnung „/ 15“ zum dauernden Betrieb in Arbeitsräumen widerruflich zugelassen, sofern die im § 12 Abs. 1 enthaltene Voraussetzung und die Bedingung unter b und c daselbst erfüllt werden.

Die Fabrikshilder solcher Apparate müssen auf den Zinntropfen oder Kupfernieten, mit denen sie befestigt sind, den Stempel des Württembergischen Dampfkesselüberwachungsvereins tragen.

Für die Zulassung gelten jeweils die von der Technischen Aufsichtskommission vorgeschlagenen, den Behörden mitgeteilten Bedingungen.

Der Erlass vom 15. September 1911 — III. 6017 — (S. M.-Bl. S. 393) wird hiernach aufgehoben.

Berlin, den 12. August 1914.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

J. A.: von Meyeren.

Bekanntmachung.

Der stellvertretende kommandierende General des 18. Armee Korps hat seine Anordnung, wonach die geltenden Bestimmungen über die Sonntagsruhe bis auf weiteres außer Kraft treten, aufgehoben. Die Vorschriften über die Sonntagsruhe treten also in vollem Umfange wieder in Wirksamkeit.

Der Landrat.
Duderstadt.

An die Herren Bürgermeister und Verbandsvorsteher.

Betr.: Ziegenbockhaltung.

Ich erinnere an meine Verfügung vom 28. Juli d. Jrs., J.-Nr. II. 6593, Kreisblatt Nr. 177, betr. Ziegenbockhaltung und erwarte ihre Erledigung bestimmt binnen drei Tagen.

Der Landrat.
Daberstadt.

Bekanntmachung.

Die königliche Kreisasse hat Anweisung erhalten, die Entschädigungen für die im Kreise Unterlahn aus Anlaß der Mobilmachung angekauften Pferde, Fahrzeuge, Geschirre, Kraftwagen usw. auszuführen. Die Auszahlungen finden an allen Wochentagen morgens von 8—12 Uhr und nachmittags von 2—5 Uhr im Saallokale der königlichen Kreisasse, Parkstraße 2, statt.

Diejenigen Personen, welche die ihnen zustehenden Entschädigungen persönlich hier in Empfang nehmen wollen, können die Quittungen auf den in ihren Händen befindlichen Auserkenntnissen hier unterschreiben; einer Beglaubigung der Unterschrift durch den Ortsvorstand oder die Polizei-Verwaltung bedarf es dann nicht.

Solche Personen, welche nicht selbst hier erscheinen können, bezw. die Entschädigungen mit der Post zugesandt haben wollen, müssen die Quittungen in Gegenwart des Ortsvorstandes oder der Polizeiverwaltung unterschreiben; die Eigenhändigkeit der Unterschrift muß dann unter Bedrückung des Siegels beglaubigt werden.

Bei denjenigen Personen, welche beim Heere eingetreten sind, kann die Entschädigung gegen Quittung der Ehefrau oder des Vaters oder eines sonstigen beauftragten Verwandten gezahlt werden; in der Beglaubigung des bescheinigenden Beamten ist dann anzugeben, daß der Quittungsaussteller von dem Empfangsberechtigten hierzu beauftragt bezw. bevollmächtigt war.

Als zahlende Kasse muß in der Quittung „Reichskasse“ eingetragen werden; der Sitz der Kasse wird nicht angegeben.

Limburg, den 3. September 1914.

Königliche Kreisasse.
Loben.

Bekanntmachung über Vorratserhebung.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Während der Dauer des gegenwärtigen Krieges ist den von den Landeszentralbehörden bestimmten Behörden jederzeit Auskunft über die Vorräte an Gegenständen des täglichen Bedarfs, insbesondere an Nahrungs- und Futtermitteln aller Art sowie an rohen Naturerzeugnissen, Heiz- und Leuchtstoffen zu geben.

Zur Auskunft verpflichtet sind:

1. landwirtschaftliche und gewerbliche Unternehmer, in deren Betrieben die Gegenstände erzeugt oder verarbeitet werden,

2. alle, die solche Gegenstände aus Anlaß ihres Handelsbetriebs oder sonst des Erwerbes wegen in Gewahrsam haben, kaufen oder verkaufen,

3. Kommunen, öffentlich-rechtliche Körperschaften und Verbände.

§ 2.

Auf Verlangen sind anzugeben:

1. die Vorräte, die dem Befragten gehören oder die er in Gewahrsam hat,
2. die Mengen, auf deren Lieferung er Anspruch hat,
3. die Mengen, zu deren Lieferung er verpflichtet ist,

§ 3.

Die Anfrage kann auf folgende Punkte ausgedehnt werden:

1. wer die Vorräte aufbewahrt, die dem Befragten gehören,
 2. wem die fremden Vorräte gehören, die der Befragte aufbewahrt,
 3. wann die Vorräte abgegeben werden können,
 4. für welchen Zeitpunkt die Lieferungen (§ 2 Nr. 2 und 3) vereinbart sind,
 5. wohin früher angemeldete Vorräte abgegeben sind.
- Jedes weitere Eindringen in die Vermögensverhältnisse ist unstatthaft.

§ 4.

Die anfragende Behörde ist berechtigt, zur Nachprüfung der Angaben die Vorratsräume des Befragten untersuchen und seine Bücher prüfen zu lassen.

§ 5.

Wer die auf Grund dieser Verordnung gestellten Fragen nicht in der gesetzlichen Frist beantwortet, oder wer wesentlich unrichtige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark oder im Uebermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

§ 6.

Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 7.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 24. August 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.

Ausführungsbestimmungen.

Die Behörden, denen auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 24. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 382) das Recht zusteht, Auskunft über die in der Verordnung bezeichneten Vorräte zu erlangen, sind die Landräte (Oberamtmänner), in den Stadtkreisen die Polizeiverwaltungen.

Berlin, den 24. August 1914.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

J. A. gez. Lufensky.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

J. B. gez. Küster.

Der Minister des Innern.

J. A. gez. v. Jarosky.

Nichtamtlicher Teil.**Allerlei vom Kriege.**

* Was Herr Schebeko an der Schweizer Grenze erfuhr. Der russische Botschafter am österreichischen Hofe, Herr Schebeko, begab sich nach dem Ausbruch des Krieges nach der Schweiz. Die österreichische

Staatsbahndirektion hatte dem Votschaster einen mit aller Bequemlichkeit ausgestatteten Sonderzug zur Verfügung gestellt und ihm freie Fahrt gewährt. Das hörte jedoch auf, als der Votschaster, der am 16. d. M. durch Innsbruck fuhr, an die Schweizer Grenze kam. In Buchs erklärte nämlich der Schweizer Beamte, den österreichischen Zug nicht durchlassen zu können und die Fahrt des Herrn Schebeko durch die Schweiz nur gegen Barzahlung zu gestatten. Großes Erstaunen beim Russen und seinem Sekretär! Doch es sollte noch anders kommen, und der russische Votschaster sollte noch andere Neuigkeiten erfahren. Es entspann sich nämlich, wie Wiener Blätter berichten, zwischen dem Sekre-

tär und dem Bahnbeamten folgender Dialog: „Können Sie uns Zeitungen beschaffen?“ — „Bitte, da droben das Wäldle hat welche. Es ist noch Zeit zu kaufen.“ — „So sagen Sie mir wenigstens kurz die neuesten Nachrichten!“ — „Lüttich isch halt gefalle!“ — „Lüttich, nicht möglich!“ — „Kann scho sein, aber 's isch halt Tatsache!“ — „Und sonst?“ — „Ja, richtig, tausend Kosake sein bei Miescho zurückgeschlagen worn von galizischen Jungschuhtruppen!“ — „Kosaken zurückgeschlagen? Nein, das gibt's nicht, ein Kosak weicht nie zurück!“ — Darauf der Schweizer bieder: „'s isch möglich, aber 's sein halt vierhundert tot liege bliebe.“ Dem Sekretär verging die Lust, weitere Fragen zu stellen.

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Unterlahnkreis.

Das Reichsgesetz vom 4. August, welches durch Verkündung am selben Tage in Kraft getreten ist, sichert die Leistungsfähigkeit der Krankenkassen für die Dauer des Kriegs. Das Gesetz bestimmt, daß für diese Zeit unter Wegfall der Mehrleistungen bei sämtlichen Orts-, Land-, Betriebs- und Innungskrankenkassen die Beiträge auf $4\frac{1}{2}$ vom Hundert des Grund- oder Ortslohnes und die Leistungen auf die Regelleistungen festgesetzt werden. Demgemäß kommen vom 4. August in Wegfall:

1. Die Gewährung außerordentlicher Heil- und Stärkungsmittel nach § 20.
2. Die Fürsorge für Genesende und die Gewährung von Hilfsmitteln gegen Verunstaltung und Verkrüppelung nach § 25.
3. Die Bezahlung der Hebammendienste und ärztlichen Geburtshilfe bei der Niederkunft, § 30, und
4. desgleichen bei Schwangerschaftsbeschwerden nach § 31.

Uebersicht

über die Beiträge und Leistungen nach dem Grundlohn und dem Ortslohn nebst dem für den Unterlahnkreis gültigen Durchschnittswert für Kost und Wohnung.

Die Beiträge und Leistungen aller versicherungspflichtigen Mitglieder werden nach dem Grundlohn berechnet.

Klasse	Arbeitsverdienst	Grundlohn	Beiträge wöchentl.	Beiträge täglich	Kranken- geld für den Arbeitstag	Sterbe- geld	Inw.-Vers. wöchentl.
		ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
I	weniger als ℳ. 1,16	0.90	0,27	4,5	0.45	30.—	16
II	bis einschließlich ℳ. 1.50	1.30	0,36	6	0.65	30.—	24
III	" " " 1.83	1.70	0,45	7,5	0.85	34.—	24
IV	" " " 2.34	2.10	0,60	10	1.05	42.—	32
V	" " " 2.83	2.60	0,72	12	1.30	52.—	32
VI	" " " 3.34	3.10	0,87	14,5	1.55	62.—	40
VII	" " " 3.83	3.60	0,99	16,5	1.80	72.—	40
VIII	" " " 4.50	4.20	1,17	19,5	2.10	84.—	48
IX	" " " 5.50	5.10	1,41	23,5	2.55	102.—	48
X	mehr als " 5.50	6.—	1,62	27	3.—	120.—	48

Bei allen Versicherungspflichtigen, die von ihrem Arbeitgeber Kost und Wohnung erhalten, ist bei der Bestimmung der Lohnklasse der Durchschnittswert dieser Vergütung zu dem Barlohn hinzuzurechnen und zwar:

a) Betriebsbeamten und Handlungsgehilfen mit ℳ. 1,80 täglich,

b) männlichen erwachsenen Personen über 16 Jahre mit ℳ. 1,40 täglich,

c) weiblichen erwachsenen Personen über 16 Jahre mit ℳ. 1,20 täglich,

d) männlichen und weiblichen Personen unter 16 Jahre mit ℳ. 1,20 täglich.

Nach dem Ortslohn werden nur die Beiträge und Leistungen der freiwillig Versicherten, sowie der un-ständig Beschäftigten berechnet. Er beträgt:

Klasse		Ortslohn	Beiträge wöchentl.	Beiträge täglich	Kranken- geld für den Arbeitstag	Sterbe- geld
		ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
I	für männliche erwachsene Personen über 21 Jahre	3.—	81	13,5	1.50	60.—
II	" weibliche " "	2.—	54	9	1.—	40.—
III	männliche Personen von " 16 bis " 21 "	2.40	67,5	11	1.20	48.—
IV	" weibliche " " 16 " "	1.80	51	9	0.90	36.—
V	" männliche " " unter 16 " "	1.60	45	7,5	0.80	32.—
VI	" weibliche " " 16 " "	1.30	36	6	0.65	26.—

Der Vorstand.

Neue Wochenschrift

№. 33.

Beilage zur Emscher Zeitung und Diezer Zeitung.

1914.

Die Roseninsel.

Novelle von Hedda v. Schmid.

(5. Fortsetzung.)

Wie fleißig das Paar dort auf und ab promenierte, dachte die Frau Professor zu friedem. „Sag, Dietolf, wie findest du eigentlich Egons Zukunftsaussichten?“ wandte sie sich an ihren behaglich rauchenden Gatten, „ob er wohl in absehbarer Zeit daran denken kann, einen eigenen Hausstand zu gründen, was meinst du?“

„Warum denn nicht,“ erwiderte der Professor. Er war, was seine persönlichen Bedürfnisse anbetraf, von

einer spartanischen Einfachheit, und sein nunmehriger behaglicher Wohlstand reichte in seinen Augen an den Besitz eines Krösus heran.

Seine Frau wußte das. In Geldsachen war seine Ansicht nicht gerade maßgebend. Sie hatte die Frage auch mehr aus dem Grunde getan, um ihrem Lieblingswunsch, Lona und Egon als glückliches Brautpaar zu erblicken, auf diese Weise Ausdruck zu verleihen.

Auf dem kleinen Altan vor ihrem Zimmer stand zur selben Zeit Lona und dachte daran, den Brief an die



Zur Erinnerung an den 16. August 1870.
Szene aus der Schlacht bei Bionville: Moltke erwartet die pommerische Division bei Rezonville.
Nach einem Gemälde von Georg Koch.

Fürstin endlich zu Ende zu bringen. Doch als sie das elektrische Licht über dem zierlichen, kleinen Schreibtisch aufdrehte, flog Ilse herein und deklamierte mit Pathos, den hellseidenen Staubmantel der Cousine mäterlich über die Schultern gehängt, eine Stelle aus der Rolle, die ihr im Schäferspiel zugefallen war.

„Egon sagt, ich verstehe es schon ganz brillant, höre mal zu, Lona: „Wo ich auch wandle, sei es auf blumigen Wiesen, sei es am Abhang des Berges, wo der Wildbach zu Tal braust — dein — dein Bildnis umschwebt mich — und bis in meine Träume hinein schaue ich es immer — immer!“ Die weiche, innige Betonung müsse noch hinzukommen, meint Egon, aber die würde ich schon lernen, tröstet er mich. Es ist ja auch noch eine ganze Woche hin bis zum Fest.“ — —

Ganz Dennerode war am Tage des Wohltätigkeitsfestes in Aufregung und festlicher Erwartung.

Daß Zwergenberg der Schauplatz all dieser Herrlichkeiten war, welche das Sommerfest verhieß, erhöhte den Reiz des Ganzen. Denn vielen, nicht nur Ilse Stern und ihrer Freundin Lisi Baer, war das Rittergut, das schönste und größte der ganzen Gegend, als eine Art von verwünschtem Schloß vorgekommen. Seine Tore hatten sich zu Lebzeiten der alten Gnädigen und auch späterhin, als die junge, blasser, blonde Frau dort als Herrin gewaltet, doch nur wenigen Auserwählten geöffnet. Und Elard von Zwergl, der sich nach Ansicht seiner Bekannten seit seiner Vermählung von Grund aus verändert hatte, wortkarg und verschlossen geworden war, was sich nach dem Tode seiner Gattin noch verstärkt hatte, zeigte sich, wie ein paar spöttische Zungen im Städtchen behaupteten, nun nach Jahren wieder einmal „seinem Volk.“

Und nicht nur das, er bezauberte, so lautete das Urteil aller, durch seine Liebenswürdigkeit, mit der er die Sonneurs auf seinem Grund und Boden machte, den er so bereitwillig in den Dienst einer guten Sache gestellt hatte.

Lona trug am Festtage das Kostüm eines Landmädchens aus der Denneroder Gegend. Die kleidsame Tracht stand ihr vorzüglich, man umdrängte das Zelt, in dem sie Badware verkaufte. Egon trat als fahrender Sänger auf und trug Lieder vor, die er auf der Laute selber begleitete. Es gab allerlei Belustigungen für das junge Volk, die älteren Herrschaften aber fanden auf der Terrasse, wo bequeme Gartenmöbel standen, und in dem kühlen Gartensaal sowie in ein paar anstoßenden Räumen angenehmen Aufenthalt. Auch dort erblickte man allerlei kleine Verkaufsstände. Dank Egons organisatorischem Talent war das Ganze vortrefflich angeordnet, und der Erfolg war so groß, daß er alle Hoffnungen, die sich an den heutigen Tag geknüpft hatten, überstieg. Lona dachte daran, was wohl die alte Frau von Zwergl dazu gesagt hätte, daß ganz Dennerode sich hier in den ehedem so sorgfältig vor jedem fremden Fuß gehüteten Alleen und Anlagen erging. Ihr selber bereitete es ein halb wehes, halb süßes Gefühl, die altbekannten Plätze aufzusuchen. Sie war im Schäferspiel, das seinen Anfang genommen hatte, nicht beschäftigt, ihre Pflichten am Verkaufstisch waren ebenfalls erledigt, ihr Vorrat an Kuchen war zu Ende, und die Kauflustigen wandten sich nunmehr den Bergen von Butterbröten, die die Frau Professor Stern und die Frau Oberförster Baer zu vergeben hatten, zu. So stahl sich Lona unbemerkt aus dem Kreise der andern. Vor dem Gitter mit dem Plakat „Eingang verboten“ blieb sie ein paar Sekunden lang stehen. Sie hatte das bestimmte Gefühl: nicht ihr galt d'eses Verbot, sondern all den andern, den Fremden. . . . Aber was war sie denn hier? Doch ebenso eine Fremde. Durfte sie sich etwa deshalb, weil sie vor Jahren hier eine dienende Stellung bekleidet hatte, mehr Rechte anmaßen, als die Einwohner von Dennerode, deren frohes Stimmengewirr von dem Festplatz bis zu der Einsamkeit hier an den Teichen herüberdrang? Einen Moment lang nur besann sich Lona, dann siegte das stärkere Gefühl in ihr. . . . Sie kannte einen verborgenen Fußpfad, der unter überhängendem Gebüsch bis zu der Föhre führte, vermittelst

welcher man auf die Roseninsel gelangen konnte. Diesen schlug sie ein. Ihr Herz pochte — es kam ihr vor, als wandle sie auf verbotenen Wegen. Aber es war doch kein Unrecht, daß sie noch einmal in ihrem Leben den Erdenstuck wiedersehen wollte, wo sie einst, wie sie glaubt, am Vorabend eines märchenhaft schönen Glückes gestanden hatte. Zehn Jahre sind es her. Ein Tag im Spätsommer war's, die Rosen auf der Insel waren verblüht. Lona hatte einen freien Nachmittag gehabt, Elard und seine Mutter waren auf ein benachbartes Gut gefahren. Da hatte es sie auf die Roseninsel gezogen. . . . Zuerst hatte sie mit einem Buch in der Hand auf den schmalen Treppenstufen, die zum Pavillon emporführten, gesessen, dann war ihr der Band Gedichte aus der Hand geglitten, und sie hatte wachen Auges geträumt. Erschrocken war sie emporgesahren, als Elard plötzlich vor ihr gestanden.

„Sie — Herr von Zwergl, Sie hier? Meiner Treu, wie kommen Sie denn auf die Insel? Ich glaubte Sie doch in Königshof zum Geburtstag dort.“ Ganz genau entsinnt sich Lona heute der Worte, die sie damals gestammelt hatte.

„War ich auch, Fräulein von Riebenhausen,“ hatte er ihr lachend zur Antwort gegeben.

Sonnverbrannt, mit einem sieghaften Ausdruck in seinen hübschen, offenen Zügen hatte er vor ihr, der mit gefalteten Händen fassungslos Dastehenden, gestanden.

„Ich komme direkt von Königshof, ausgekuffen bin ich nach Tisch, habe mich auf Französisch empfohlen. Viel zu langweilig war es mir, nach Tisch sollte gar noch Whist gespielt werden. . . . Ich danke. Ich habe Sie im ganzen Hause und dann im Park gesucht, Fräulein Lona, da erblickte ich die Föhre hier an der Insel und sprang in eins der kleinen Boote — und da bin ich nun. . . . Verzeihen Sie, daß ich Sie in Ihrer Verträumtheit hier gestört habe. Wie Prinzessin Dornröschen sahen Sie aus inmitten der Heckenrosenbüsche.“

Die Sonne hatte für Lona noch niemals so schön geleuchtet, wie damals auf der Roseninsel. Die beiden, die wie ein paar glückliche Kinder nur das Heute sahen und nicht an das Morgen dachten, vergaßen die Zeit und die ganze Welt um sich herum. Wie eine Insel der Seligen erschien ihnen die Roseninsel mit dem verwitterten Pavillon, dessen Fenster sie breit aufgetan hatten, damit Licht und Blumenduft hereinströmen konnten. Lona sah auf dem dünnbeinigen Kokododwan und vor ihr auf einem der Sesseln Elard, und sie plauderten so, wie zwei verliebte, glückliche Leute zu plaudern wissen. Ein jedes noch so harmlos und leicht hingeworfene Wort gewinnt in den Augen solcher Leuten eine tiefere Bedeutung, läßt eine Welle reinen Glückes aus einer Seele in die andere fluten.

Die Abend Schatten wurden länger. . . . „Wir müssen zurück, ins Haus,“ sagte Lona, „das Abendessen wird bereit sein, man wird mich suchen.“

„Noch eine Viertelsunde, Fräulein Lona,“ bettelte er, „wenn ich auch noch oft hier auf der Roseninsel mit Ihnen zusammen zu sein hoffe, so wie heute wirds doch nimmer sein. . . . Wie ein köstliches Geschenk des Schicksals wird mir dieser Nachmittag immer bleiben.“

Seine Augen sagten Lona noch mehr als seine Lippen, und ihr war's, als habe sie bis jetzt noch nicht gewußt, wie wundervoll die Welt und das Leben in ihr sei. Aber sie mahnte doch wieder: „Wir müssen heim, Herr von Zwergl, Ihre Frau Mutter ist am Ende bereits zurückgekehrt und bedarf gewiß meiner.“

„Unbesorgt, Fräulein Lona, Mama läßt man in Königshof bestimmt nicht vor dem Abendessen fort.“ Aber er fügte sich doch ihrem Willen, und auf der Föhre glitten beide über den Teich zum Rasenrondell, wo sie den alten Diener des Hauses, ihrer harrend, fanden.

„Die gnädige Frau haben mich ausgeschickt, Fräulein von Riebenhausen zu suchen,“ meldete er mit seiner bei allen Anlässen wichtigen oder nebensächlichen, gleich undurchdringlichen Miene.

(Fortsetzung folgt.)



Der Sängerkrieg auf der Wartburg.



Dies und Das

„Eito.“



Also, Zette, aufgepaßt, —
Ja behutsam angefaßt —
Teuer ist der Apparat, —
Den Du holst von Frau Rat.



Langsam, langsam — bitte sehr —
Etwas 'rüber — so — noch mehr —
Ja, jetzt stößt der Apparat —
Wöllig feste in der Tat.



Und hier noch 'ne Mandel Eier,
Zette, sie sind schrecklich teuer, —
Nur nicht stoßen — Vorsticht — Kind —
Trage sie nur recht gelind.



Doch die Sonn' brennt immer mehr,
Lästig sind die Eier sehr —
Drum steckt sie — weil's paßt so grad' —
Alle in den Apparat.



Leichter geht's sich freilich jetzt,
Doch wußt sie zu guterlezt
Vor der Hih' nicht ein und aus —
Wie gekocht kam sie nach Haus.



Als daheim sie packte aus,
Sprangen 15 Rücken 'raus —
's war ein neuer „Brut-App'rat“
Modell „Wivace“ stärkster Grad.

Ferron.

Unsere Räselecke

Magisches Zahlenquadrat.

1							2
35							36

Die leeren
Felder sind mit
Zahlen derart
zu besetzen, daß
die Summe je-
der senkrechten,
jeder wagerech-
ten und jeder
der beiden Quer-
reihen von Ecke
zu Ecke 111
ergibt.

Pyramide.



Vokal,
Altägyptische Gottheit,
Technisches Hilfsmittel,
Schmachthafte Wurzel,
Weiblicher Vorname.

Von der Spitze beginnend, ist jede
weitere Reihe immer durch Hinzufügung
eines neuen Buchstabens unter beliebiger
Stellung der übrigen Buchstaben zu bilden.

Abstrichrätsel.

* * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *

Von jedem Wort sind zwei Buchstaben
an beliebiger Stelle zu streichen. Die
übrigen Buchstaben müssen, im Zu-
sammenhang gelesen, einen Vorgang in
der Natur bezeichnen.

Zahlenrätsel.

1	2	3	4	5	6	2	5	7	8	Zeitabschnitt.
2	3	8	4	5						Himmelsrichtung.
3	7	6	8							weiches Gewebe.
4	1	5	7							weiblicher Vorname.
5	7	3	4							Teil des Gesichts.
6	2	3	8							berauschendes Getränk.
2	8	8	2	6	7	5	4			Polstermöbel.
5	4	1	2							römischer Kaiser.
7	8	2	6							Teilchen.
8	1	2	3	8						Seelenarznei.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.
Die Auslösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben aus voriger Nummer:

Schachaufgabe:
1. Td2—d1, Ld4 nimmt e3+. 2. Tc2—
d2, Le3 nimmt d2+. 3. Kc1—c2+,
Ld2—c1. 3. Td1 nimmt c1 matt. 1.
Ld4—c3. 2. Tc2—d2 usw.

Versteckrätsel:
Keine Neue ist so schmerzlich, wie die
vergebliche.

Geheimschrift:
Lebe, wie du, wenn du stirbst,
wünschen wirst, gelebt zu haben.

Scharade.
Ein Brei zuerst, der Kindern mündet,
Dann was du nennst im Alphabet.
Das Dritt' und Vierte kennst du sicher,
Da es wohl täglich vor dir steht.
Doch wenn der Ganze ständ' vor dir,
Blieb' gern ich, Freund, zum Zechen hier.

Trennungsrätsel.
Bringst du's vereint mir, wie erfreulich!
Kommt du's getrennt mir, wie abscheulich!